© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Der Wiedehopf brütet im Nistkasten.

Von G. Woite.

Daß auch der Wiedehopf Nistkästen annimmt und seine Brut in ihnen aufbringt, bin ich heute in der Lage zu berichten.

Nachdem im Frühjahr 1898 schon bemerkt war, daß Wiedehopfe aus Nistkästen heraus kamen, gelang es erst in der Brutzeit 1899 sicher festzustellen, daß diese Vögel in den Kästen gebrütet haben.

In den beiden beobachteten Fällen waren es die nach Vorschrift von Professor Liebe für Taube und Rake hergestellten großen Kästen. Der eine war im Garten der Försterei zu Charkow in Oberschlesien an einer achtzigjährigen Akazie, sechs Meter hoch, von den Fenstern des Forsthauses gut sichtbar, angebracht. Hier konnte Frau Förster Perl das Brutgeschäft ständig beobachten, bis die vier Jungen flügge waren. Den zweiten Kasten trug in Höhe von acht Metern eine hundertjährige Kiefer, welche am Waldrande stand. — Die Wiedehopfe waren an beiden Nestern scheu und vorsichtig wie die Raken, und dies fiel besonders in der Zeit auf, als sie ihre Jungen fütterten, sodaß die Beobachtung nicht ganz leicht war. —

Trebnitz in Schlesien, den 28. September 1899.

Die Schutzfärbung der Schneehühner.

Von Hofrat Dr. Wurm-Teinach.

(Mit drei Schwarz-Bildern, Tafeln III, IV, V.)

Es dürfte unnötig sein, viele Beispiele für die Thatsache aufzuzählen, daß eine Anzahl von Tierspezies, sofern sie wesentlich herbivor und also unaggressiv, im Laufe ihrer Stammesentwicklung einen hohen Grad von Anpassung an ihre Umgebung nach Gestalt und Färbung erworben hat. Es sei hier nur an die ihren Futterpflanzen angepaßten Raupen, Schmetterlinge, Käfer und Heuschrecken, an die zum Teil willkürliche Farbenänderung der Fische je nach der Untergrundsfarbe, an die weißen Eier der Höhlenbrüter im Gegensatze zu den bräunlichen der Erdbrüter, an die Boden- und Rindenfarbigkeit der weiblichen Feld- und Waldhühner — im Gegensatze zu den häufigen Prachtkleidern ihrer Hähne — und dergleichen erinnert. Auch die Weißfleckigkeit junger Cervinen, so sehr sie oberflächlicher Betrachtung nach als auffallend und sonach als unzweckmäßig erscheinen möchte, stimmt ebensogut mit den Licht- und Farbenwirkungen der natürlichen Waldumgebung wie die Streifung des Tigers mit den rotbraunen Stengeln und dürren Blättern des Dschungels und wie die Gefiederpracht tropischer Vögel mit allerlei Farbentönen und Lichtreflexen der heimatlichen Ur-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

wälder. Wie gesagt, es wäre unmöglich, alle solche Schutzwirkungen in der Natur aufzuzählen; ich möchte darum auch nur noch einen Fall von Mimikry besonders anführen, der mich seiner Zeit in hohem Grade überraschte. Ich sah nämlich eines Tages eine Spechtmeise den Stamm eines alten Birnbaumes, auf welchen ich zuging, anfliegen; sowie der Vogel mich wahrnahm, blieb er völlig unbeweglich mit abwärts gerichtetem Körper hängen, Hals und Kopf zurückbiegend, und er glich in dieser Haltung den hart neben ihm vom Stamme abstehenden rotbraunen Aststümpfen und grauen Rindensplittern in der Art, daß ich, der ich doch im Sehen und Erkennen (was bekanntlich sehr zweierlei ist!) ziemliche Übung erlangt habe, den Vogel gewiß übersehen hätte, als ich auf nur drei Schritt Entfernung und fast in Greifnähe an ihm vorüberging, wenn ich ihn nicht zufällig hätte anfliegen sehen. Und ganz unverkennbar war sich der Kleiber des Schutzes bewußt, welchen ihm Gleichgestaltung und Gleichfärbung mit seiner Umgebung gewährte, ebenso genau bewußt wie das vor dem nahenden Menschen sich unbeweglich an den Boden drückende Häschen, Reh oder Huhn ꝛc. Wenn man also eine bewußte Benutzung der gegebenen Schutzfärbung seitens der damit begabten Tiere annehmen darf, so ist doch andererseits keineswegs eine bewußte Zweckmäßigkeit bezüglich der Verleihung einer solchen zu erkennen. Denn an Tieren, welche eine solche Schutzfärbung durch Umfärbung erlangen, tritt letztere je nach der augenblicklichen Witterung oft recht unzweckmäßig verfrüht oder verspätet auf, sodaß die Tiere vielmehr aus ihrer Umgebung auffallend hervortreten, als in ihrer Färbung unsichtbar werden. So sah ich z. B. schon am 27. Oktober 1898 bei einem Wildbrethändler in Bellinzona zwei vollkommen weißverfärbte Alpenhasen, während doch die dortigen Höhen, wie ich mich beim Passieren über den Gotthardt überzeugt hatte, noch größtenteils schneefrei waren. Und wenn die durch europäische Schiffe auf hellsandige Inseln des Ozeans verpflanzte schwärzliche Hausmaus dort schon in den nächsten Generationen sandfarbig wurde, so hat diese neue Schutzfärbung doch wohl die natürliche Auslese neben den Einflüssen der Vererbung, des Klimas, der Ernährungsweise mit Notwendigkeit zu Stande gebracht, nicht aber ein auf Zweckmäßigkeit gerichteter bewußter Wille. Ferner erhellt aus der Thatsache, daß die circumpolaren Schneehühner überhaupt kaum oder gar nicht die Sommertracht anlegen, daß Eisfuchs, Hermelin und Wiesel ebenso, je nachdem sie nördlichere oder südlichere Gegenden bewohnen, weiße oder dunklere Tracht stationär beibehalten, die maßgebende Wirkung des Temperaturreizes auf die Haut, bezw. auf die Pigmentirung von Haaren und Federn der Tiere.

Ein noch schöneres Naturwunder als die stationäre Schutzfärbung bieten uns diejenigen Tiere, welche ihre Kleider im Frühlinge und im Winter farbig

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

vollkommen ändern. Letzteres thut, wie der schon genannte Schneehase, der Eisfuchs der höchsten arktischen Region, das große und das kleine Wiesel, das Moorschneehuhn und das Alpenschneehuhn. Dagegen trägt der Eisbär der nordischen Meere, gleich der Schneeeule, bekanntlich Jahr aus Jahr ein den weißen Rock, und die hochnordischen und nordöstlichen Vögel zeichnen sich von den mitteleuropäischen ihrer Art durch Weißfleckigkeit aus, welchen partiellen Albinismus schon v. Middendorff mit Recht der Lufttrockenheit in hohen Breiten und dem aus spärlicher Äsung entspringenden Fettmangel auf Rechnung setzte. Denn weitaus die meisten Tierfarben sind Fettfarben (Lipochrome) und nur wenige entstammen den Metallen des Blutes (Eisen, Kupfer, Mangan), soweit sie wirklich körperliche Pigmente und nicht blos optische (Struktur-) Farben oder Komplementärfarben oder gar wegen Übereinanderliegens verschiedenfarbiger Federn bloße Mischfarben sind. Dies weiter auszuführen, ist hier unthunlich. Es sei darum nur erwähnt, daß es ein alles Licht verschluckendes Schwarz in der lebenden Natur gar nicht giebt, sondern nur ein dem Schwarz sich näherndes tiefes Rotbraun, und daß das Weiß denjenigen Körpern zukommt, welche eben alles Licht ungebrochen zurückwerfen, weshalb bekanntlich beide Extreme gar nicht als „Farben" im physikalischen Sinne anzusehen sind.

Eine wiederholt ausgerissene, ursprünglich farbige Feder wächst endlich weiß nach, weil sie weder das hinreichende Pigment noch die volle Struktur der ursprünglichen Feder mehr erlangen kann. Sollte auch die durch wiederholte Mauser stattfindende Umfärbung in Weiß auf diesen Bedingungen beruhen? Unverkennbar ist nach Marshall der Zusammenhang des Federpigmentes mit dem Unterhautfette z. B. beim Flamingo, dessen Fett denselben Farbstoff enthält wie dessen Gefieder, und sehr fettreiches Futter ruft an Zimmervögeln Melanismus, also überreiche Pigmentirung, hervor. Desgleichen gehen nach Sauermanns Versuchen Anilinfarben, Capsicin und dergleichen nur, wenn mit Fett verbunden, in die Federn lebender Vögel über (künstliche Tapanierung). Schließlich bleibt noch anzuführen — aber wohl nicht auf die Schneehühner anzuwenden! —, daß Weißfärbung durch Zersetzung von färbenden Pigmenten, also durch Ausbleichung entstehen kann, sowie durch Auftreten von Luftbläschen in Haar- und Federzellen, eine Erscheinung, welche z. B. im Ergrauen und schließlichen Weißwerden menschlicher wie tierischer Haare beim Altern auftritt. Bekanntlich entsprechen ja überhaupt die Haare durchaus den Federn; beide sind homogene Hornstoffgebilde.

Die dritte Umfärbungsweise bei Vögeln, nämlich die durch Abwerfen deckender Federnanhängsel, wie sie uns z. B. der Buchfink im Frühjahre zeigt, kann hier unberücksichtigt bleiben.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Um nun auf unsere Schneehühner zu kommen, so möchte die allgemeine, konstante Fettarmut aller Tetraonen, zumal im nahrungsarmen Norden, gar nicht hinreichend Fettfarbstoffe einem mehrmals mausernden Vogel zu liefern imstande sein; es muß ein Manko an Pigment, also mehr oder weniger Weißwerden die Folge sein. Es ist ferner unverkennbar, daß deren doppelte Umfärbung ihnen bedeutenden Schutz gegen zahlreiche Nachstellungen durch den Menschen wie durch gefiederte und vierläufige Raubtiere bietet, Nachstellungen, welche sie weder durch Waffen noch durch besondere Gewandtheit in der Flucht zu paralysieren vermögen. Da war es begreiflich, daß nur möglichst vollkommen den jeweiligen Bodenverhältnissen gleichgefärbte Individuen ihr Leben durchbrachten und jene nützliche Eigenschaft immer ausgebildeter und befestigter vererbten. Ihrer ganzen Lebensweise nach sind sie, ähnlich wie die Feldhühner, mehr auf den Verkehr zu Boden an offeneren Stellen als die Artverwandten angewiesen, wo sie ihrer Äsung an Beeren, Blättern, Knospen, Sämereien, Gewürm und Insekten nachgehen, wo sie ihre Frühlingsbalzfeste feiern, nächtigen und ihre Jungen erbrüten und erziehen. Gleichwohl lieben sie als echte Waldhühner (Tetraonidae) auch, namentlich im winterlichen Sonnenscheine, zu baumen, wie solches Erfahrungen in Skandinavien, Livland und Schottland beweisen, und dabei sowohl beschaulicher Ruhe zu genießen als an den beliebten Vogelbeeren und an Aspen-, Birken- und Weidenknospen zu naschen. So wenigstens das Moorschneehuhn. Das Alpenschneehuhn, zumeist schon jenseits der Baumgrenze stehend, begnügt sich mit lockerem Buschwerk und ist schon mehr reines Felsenhuhn. Zu den beiden Aufenthaltsorten paßt nun vortrefflich die braunrote, gelbliche und schwärzliche Gesamtfärbung des Sommers und selbst die in dieser Jahreszeit weiß bleibenden Schwingen und Mondflecken — welche sie überdies im Tragen sehr geschickt mit braunen Federn zu verdecken verstehen — kontrastieren keineswegs auffällig von den weißen Flechten, Blütenbüscheln und hellen Steinen ihrer heimischen Felsenwüsten, während das übrige Sommerkleid sich der Erdfarbe, den braunen Stengeln der Vaccinien und Haidekräuter, unter welchen sie zu liegen und zu laufen lieben, der Baumrinde und allerlei dunklen Schattenwürfen vortrefflich anpaßt. Sind aber ihre Wohnorte in weite, gleichförmige Schneeflächen verwandelt, so hat ihnen Mutter Natur gleichfalls ein blendend weißes Kleid angezogen, welches, der schwarzen beiderseits äußeren Stoßfedern und der schwärzlichen Schwingenschäfte ungeachtet, sie höchst unauffällig macht. Hätte nicht der Künstler in der guten Absicht der Deutlichkeit die Moorschneehühner (Red Grouse) auf dem ersten Bilde etwas erhöht gestellt, und auf dem dritten die durch den schwarzen Zügel als solche charakterisierten Alpenschneehühner (White Grouse, Ptarmigans) nicht in den Schatten einer Krüppelkiefer ge-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

lagert, so würden sicher manche Beschauer Mühe haben, die Vögel, wie in der wirklichen Natur, auf den Bildern überhaupt als solche zu erkennen. Da sich ferner diese Hühner bei nahender Gefahr unbeweglich und fest an den Boden drücken und im tiefen Schnee förmlich eingraben, so begreift sich, daß sie meistens nur die scharfe Nase des Raubzeuges oder des Vorstehhundes zu fürchten haben. Als letzte Instanz, wenn auch das Verschlüpfen in das Bodengesträuche nicht mehr genügt, bleibt dann immer noch die Flucht durch die Luft, welche sie nur den gewandten Raubvögeln gegenüber mit Recht scheuen.

Auf den britischen Inseln oder wesentlich in Schottland und Irland, sowie auf den zugehörigen kleinen Felseneilanden sind beide Schneehühner, gleich dem Birkwilde, offenbar aus jener Zeit zurückgeblieben, da noch kein Ärmelkanal Großbritannien vom Festlande trennte. Diese drei Tetraonen haben sich der Abgelegenheit und sterilen Wildheit ihrer Wohnplätze wegen dort erhalten, während Auerhuhn und Haselhuhn seit dem Jahre 1760 infolge der während der langen Bürgerkriege andauernden Waldverwüstung und überhand nehmenden Versumpfung des Bodens vollkommen verschwanden. Auerwild ist erst durch die künstliche Wiederbesiedelung mit schwedischen Stämmen seit dem Jahre 1837 wieder zahlreich Standwild in Schottland geworden, worüber ich im „Zoologischen Garten" (1888, S. 33 ff.) und in „Wild und Hund" (1899, Nr. 5 und 6) berichtet habe. So ungemein reich die schottischen, irischen ꝛc. Stände an Moorschneehühnern sind und bester Hege sich erfreuen, so sehr ist das Alpenschneehuhn dort zurückgegangen. In Wales und Cornwallis ganz ausgerottet, bewohnt es noch in dürftiger Anzahl die höchsten Berge Schottlands.

Auch in Deutschland sind beide Schneehuhnarten noch vertreten. Allein während in Skandinavien, auf den britischen Inseln ꝛc. Alpen- und Moorschneehuhn nebeneinander hausen in der Art, daß ersteres nur höher oben im Gebirge steht, als letzteres, und im Winter tieferrückend mit ihm in eine zuweilen Hybriden zeugende Berührung tritt, bilden sie in unserem Vaterlande zwei entfernte Pole, indem Lagopus mutus nur im Alpengebiete, das Lagopus lagopus aber nur in einem schmalen Striche um Gumbinnen, Memel ꝛc. spärlich vorkommt. Da in strengen Wintern auch das Moorschneehuhn tiefere, oft selbst an der Meeresküste gelegene Standorte aufsucht, kommt es in Skandinavien nach unten ebenso mit dem Haselhuhn in Kontakt, woraus gleichfalls Bastarde, wiewohl höchst selten, resultieren. Dem an Moorschneehühnern reichen, oft sogar überreichen nördlichen Amerika fehlt das Alpenschneehuhn. In Deutschland waren die Schneehühner ehedem weit verbreitet, bis die moderne Forstwirtschaft an Stelle der weiten Felswüsten, Brüche und Moorstrecken mit zerstreutem, buschigem Holzbestande, den nur einzelne hohe Bäume unterbrachen, mit zahlreichen Weiden,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Haseln, Birken, Aspen, Ebereschen, Arbutus und dergleichen, mit reichlichem Empetrum-, Vaccinien-, Heide-, Ginster-, Binsen- und Schmielen-Unterwuchse — kurz, mit dem, was heute leider gar zu allgemein Waldunkraut heißt, ihre geschlossenen einförmigen Kulturen und Hochwälder setzte. Denn ihre fossilen Knochen finden sich in manchen Höhlen des fränkischen Jura, Belgiens ꝛc. (Nehring, Schlosser), ja ich habe in der neuen Auflage von Naumanns „Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas" (VI, S. 51) zwei Zitate anführen können, wonach das Schneehuhn noch zu Anfang unseres Jahrhunderts im nordöstlichen Schwarzwalde Standvogel war, während jetzt höchst selten einmal ein Alpenschneehuhn als ein durch Raubvögel versprengter oder im Nebel verflogener Irrgast aus den bayerischen oder schweizerischen Alpen im südlichen Schwarzwalde oder im Allgäu erscheint. Den noch im Gange befindlichen Versuchen, das Moorschneehuhn auf den kahlen und toten Höhen des Riesengebirges, der Eifel, des Voigtlandes, in der hannöverschen Heide wieder anzusiedeln, wünschen wir aller Jagdheiligen besten Segen, von welchem ja auch alle Naturfreunde profitieren würden. Zu einer solchen Fülle des Standes werden wir es kaum bringen, wie in Großbritannien, wo der Eröffnungstag der Gronsejagd (24. August) eine wahre Völkerwanderung von Schießern in Bewegung setzt, oder gar wie in Schweden, Norwegen, Rußland und am Hudson, wo manches Jahr in kleinen Bezirken 10 000, ja 40 000 Stück erlegt werden, sodaß selbst die Dienstboten und die ärmsten Bettler vor Ekel nicht mehr davon essen mögen und darum die Schweine damit gefüttert werden. Im Jahre 1895 brachte eines der von der Petschora kommenden Dampfschiffe, außer anderer Ladung, 192 Zentner (!) lediglich Flügel von Schneehühnern mit, die zu Schmuck verarbeitet wurden (Deutsche Jägerzeitung 1898, Nr. 26). In manchen Jahrgängen freilich gedeihen auch in jenen Gegenden diese Vögel sehr wenig.

Höchst bemerkenswert ist, daß wohl die schottischen Ptarmigans, nicht aber die schottischen Moorschneehühner eine weiße Wintertracht anlegen, was in der Verbindung mit sonstigen kleinen Abweichungen die meisten Forscher zur Aufstellung einer spezifischen Art, der Lagopus scoticus, veranlaßte. Ich kann darin lediglich eine besondere, feststehend gewordene Rasse, eine geographische Varietät, erblicken. Das gleichmäßig warme insulare Klima, reichliche Nahrung und lange Schonung und Ruhe vor intensiver Verfolgung hat sie — im Gegensatze zu anderwärts im Süden und Osten — etwas stärker am Leibe, etwas dunkler rot pigmentiert werden und das Weiß, bis auf zerstreute solche Mondflecken, als unnötig schwinden lassen. Ogilvie Grant unterscheidet an schottischen Moorhähnen nicht weniger als drei, an Moorhennen sogar fünf verschiedene Farbentypen. Er konstatiert zwei bestimmte Mauserungen im Jahre: bei

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

den Hähnen im Herbste und Winter, bei den brütenden Hennen im Sommer und Herbste. Dabei hat sich in Schottland der Schnabel vielleicht etwas verkürzt, während die Nägel sich etwas verlängerten. Aber Eier wie Dunenjunge zeigen keinerlei wesentliche Unterschiede, aus welcher Erdregion immer sie stammen. Auch von den oben erwähnten schwarzwälder Schneehühnern berichtet der ein solches im Dezember 1798 bei meiner Nachbarstadt Nagold erlegende württembergische Oberhofmeister Graf Sponeck, daß sie sich im Winter kaum verfärbten, und es verfärben sich, wie eingangs gesagt, ebensowenig Eisfuchs, Hermelin und Wiesel, wenn sie in südlicheren Regionen leben. Andererseits bleiben, wie wir gleichfalls schon vernommen, die hochnordischen Schneehühner auch den kurzen Polarsommer hindurch weiß.

Auf die Frage nach dem Vorgange solcher Umfärbung dürfte folgendes zu antworten sein, allerdings unter dem Vorbehalte, daß unsere Kenntnis darüber keineswegs als endgültig abgeschlossen erklärt werden soll. Die Annahme Marshalls und anderer, der Umfärbung in Weiß liege Ausbleichung des braunen Federpigmentes und Luftentwickelung in den Markzellen der Federn zu Grunde, möchte ich, angesichts der Schnelligkeit und Gleichförmigkeit der Änderung, für unzutreffend halten, vielmehr die Umfärbung einer doppelten Mauser zuschreiben. Ja, man könnte sogar behaupten, die Schneehühner befänden sich in einer beständigen Mauser, in einem beständigen Wechsel zwischen bunten und weißen, zwischen alten und neuen Federn, da thatsächlich ihre Gefiederfärbung und -Zeichnung von Monat zu Monat wechselt. Nicht einmal alle Individuen einer und derselben Kette gleichen sich stets vollkommen, weil die einen mehr, die anderen weniger neue oder alte Federn tragen, abgesehen davon, daß die jungen Männchen immer mehr den matter gefärbten Weibchen gleichen. Überdies findet man an geschossenen Exemplaren fast stets — mag die Jahreszeit welche immer sein — wenigstens einige noch bluthaltende, weiche Kiele im Gefieder. Die schwarzen Stoßfedern werden nur einmal im Jahre, und zwar im Herbste, gewechselt. Auf wie verschiedene Zeiträume sich der Mauserungsprozeß bei Vögeln erstrecken könne, lehren einerseits die ganz plötzlich abwerfenden Enten, andererseits die Adler, welche zu einer vollkommenen Mauserung dreier Jahre bedürfen. Wie großen Einfluß endlich Erhöhung oder Erniedrigung der Temperatur auf die Tierfärbung ausübt, lehren Eimers Versuche an Schmetterlingen.

Die zahlreichen Besonderheiten in der Naturgeschichte der Schneehühner und der Tetraonen überhaupt, welche den theoretisierenden Gelehrten wie den praktischen Weidmännern immer noch viel zu wenig bekannt sind, sind in einer früheren Arbeit näher geschildert worden. Wie wir im Vorstehenden, selbst ohne

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ausführliche Wiedergabe seiner Naturgeschichte, ersehen, bietet das Schneehuhn so viel Interessantes bezüglich seines Lebens und Treibens, wie bezüglich seiner im Gebirge immer romantischen Jagdweise, daß wir seine Einbürgerung oder vielmehr seine Wiedereinbürgerung auf deutschen Mittelgebirgen um so mehr mit Freuden begrüßen würden, als diese Wildgattung vermöge ihrer anspruchslosen Nahrungsweise und ihrer jeder Kultur fernen Standorte noch niemals Wildschaden veranlaßt hat, noch je veranlassen wird. Auch verlangt das Schneehuhn, das in seiner pelzartigen Befiederung jedem Thermometersturze trotzen kann und das seine Äsung überall zu finden weiß, keinerlei besondere weidmännische Pflege. Hat doch selbst der Engländer, der seine von ihm „Jagden" genannten Massenschlächtereien im allgemeinen auf die poesieloseste Weise betreibt, einen „Grouse-shooting-call" gedichtet, dessen erster Vers meine Abhandlung schließen möge:

„Come, where the heather bell,
Child of the Highland dell,
Breathes its coy fragrance o'er moorland and lea;
Gayly the fountain sheen
Leaps from the mountain green —
Come to our Highland home, blithesome and free!"

Das biologische Museum in Stockholm.

Von Dr. Carl R. Hennicke.

(Mit 2 Schwarzbildern, Tafel VI und VII und 2 Abbildungen im Texte.)

Wenn man in Stockholm von Riddarholmen aus nach dem Tiergartenviertel geht, fällt einem am Fuße von Skansen, „dem Freiluftmuseum", ein eigenartiges Gebäude mit Holzdach und steilem Giebel auf. Dieses Gebäude, eine altnorwegische Kirche im Äußeren wiedergebend, beherbergt eine der schönsten und am wirkungsvollsten aufgestellten Tiersammlungen, die ich je gesehen habe. Die Erbauer und Gründer des Museums haben sich nicht damit begnügt, trockene Tierbälge zu sammeln und aufzuspeichern, sondern sie haben sich bemüht, mit Hilfe von naturgetreu aufgestellten Tierbälgen, Malerei und plastischer Kunst ein Bild des Lebens zu schaffen, uns die Tiere in ihren Lebensbedingungen und Lebensäußerungen vorzuführen und dabei zugleich ein Bild ihres schönen Heimatlandes darzustellen. Daß ihnen das in vollstem Maße gelungen ist, glaube ich, wird ihnen jeder Beschauer bestätigen können. Wir könnten uns glücklich schätzen, wenn wir in Deutschland ein ähnliches biologisches Museum besäßen.

Das Museum ist aufgestellt in der Form der allbekannten, besonders bei uns in Deutschland wohl kaum einer Großstadt fehlenden Schlachtenpanoramen, in glücklicher Vereinigung der Malerei und Plastik, die für den Beschauer un-

Moorschneehühner (Red Grouse) im Sommerkleide.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Herbstjagd auf Grouse in Schottland.

DRUCK VON FR. EUGEN KÖHLER, GERA-UNTERMHAUS.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Alpenschneehühner (Ptarmigans, White Grouse)
im Winterkleide.

DRUCK VON FR. EUGEN KÖHLER, GERA-UNTERMHAUS.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1900

Band/Volume: 25

Autor(en)/Author(s): Wurm

Artikel/Article: Die Schutzfärbung der Schneehühner. 27-34